

3

Z

kommunikation
ereignis
& kontakt

HELL

TEAM



PARALYMPICS

WEG

**EIN BESONDERER KINOABEND
MIT BEGEGNUNG**
zugunsten des Freiluft Kino & Kultur Zülpi

Liebe Z³-Leserinnen und Leser,

genießen Sie es auch so sehr, wenn die Tage lange hell sind. Man ist direkt anders gestimmt. Da kommt unsere neue Ausgabe thematisch genau richtig. Vielleicht können Sie ja eine dieser hellen Stunden zum Lesen unseres neuen Magazins nutzen. Sie werden wieder einige interessante Menschen und Geschichten kennenlernen.

Sie werden erfahren, wie schön es ist, wenn man die Möglichkeit hat, einen großartigen Sternenhimmel zu erleben. Sie werden eine faszinierende Sportlerin kennenlernen, die sowohl bei den olympischen Spielen, wie auch - nach einem Schlaganfall - zweimal an paralympischen Spielen teilgenommen hat, und das in unterschiedlichen Sportarten.

Sie werden weit über 200 Jahre zurückgehen und einiges über Ferdinand Joseph Hermann Anton Freiherr von Hompesch zu Bolheim erfahren.

Wir nehmen Sie mit in die Gedanken über HELL, von der Schöpfungsgeschichte bis ins wahre Leben. Sie werden von einer engagierten Lehrerin hören, die in jedem Kind eine Begabung findet, die den Schulalltag hell macht.

Sie können von einem Mann lesen, der gerne mit Feuer und mit Licht spielt, Freiluftkino veranstaltet und damit den Menschen die Herzen hell macht. Dazu passend freuen wir uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen bei einer wunderbaren Z³-Veranstaltung auf dem Quirinusplatz, bei der Sie das Freiluftkino mit einem sehr berührenden Film erleben können. Mit dem Spendenerlös dieses Abends möchten wir den Freiluft Kino & Kultur Zülpi e.V. unterstützen, der seine Filmabende immer kostenfrei anbietet und damit einen wunderbaren Ort für Kultur und Gemeinschaft schafft.

Nun wünschen wir von der Z³-Redaktion Ihnen wieder viel Freude beim Lesen und einen wunderbar „hellen“ Sommer.

Ihre Marianne Komp und das ganze Z³-Team



Marianne Komp, Chefredakteurin

„Haben Sie Lust, unser buntes Z³-Team zu unterstützen? Wenn Sie gerne schreiben oder kreative Ideen für Veranstaltungen haben, melden Sie sich bei uns. Wir freuen uns über weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter.“

Da wird es hell im Herzen
Besonderer Freiluftkinoabend



„The Greatest Showman“
Veranstaltungsort: Freiluft Kino & Kultur Zülpi

INHALT

"n" - 25. Sept.
iluft Kinoabend
LATEST
VMAN
GINED
SONGS BY
JUSTIN PAUL
st Showman"
Quirinusplatz, Zülpich



4 Von Olympia zu den Paralympics

Sie ist die erste Sportlerin, die in drei verschiedenen Anspielen, sowohl an Olympischen als auch an Paralympischen Spielen, teilgenommen hat. Nach einem Schlaganfall hat sie ihre Karriere im Parasport neu ausgerichtet und ist seitdem erfolgreich im Pararudern und seit kurzem im Para-Ski-Langlauf. *Gudrun Mundt*

7 Sterne ohne Grenzen Egal wo wir auf der Nordhalbkugel der Erde sind, sehen wir die gleichen Sternkonstellationen. Es gibt keine Ländergrenzen und für niemanden eine Begrenzung des Sichtfeldes, außer durch Berge, Bäume, Häuser oder ähnliches. *Beate Josef*

10 Im Anfang war das „HELL“ Ein schöner Tag beginnt. Ein schöner heller Tag. Ich blinzele und denke: Wie es wohl angefangen haben könnte, damals, ganz am Anfang? *Bernd Kehren*

12 Das wird es HELL im Herzen Wenn es dunkel wird, ist René Albert in seinem Element. Seit nunmehr schon 30 Jahren macht er professionell Licht- und Feuerakrobatik. Er macht es HELL im Dunkel. *Marianne Komp*

16 Helle Kinder - Wie junge Menschen unsere Welt erleuchten Kinder bringen Licht in die Welt – jedes auf seine ganz eigene Weise. Wer viele Jahre mit jungen Menschen arbeitet, erlebt täglich, wie unterschiedlich dieses Licht leuchten kann. *Jana Lauff*

18 Weltgeschichte aus Zülpich Ferdinand von Hompesch zu Bolheim. Vom Hellen zum Dunklen - und zurück? Die Geschichte von Ferdinand Freiherr von Hompesch zu Bolheim wird sehr unterschiedlich bewertet. Formal gesehen ist er kein Held einer klassischen Heldensage. Im Gegenteil. *Alexander Walek*

19 Tief Ausblick ins nächste Heft. *Pfarrer Guido Zimmermann*



Gudrun Mundt

VON OLYMPIA

Haben Sie schon einmal von Kathrin Marchand gehört? Sie ist eine besondere Athletin, die nicht nur im Skilanglauf aktiv ist. Nach einem Schlaganfall ist sie seitdem erfolgreich im Pararudern. Sie ist ein Beispiel für Widerstandsfähigkeit und Elfmacher.

In meinem Gespräch mit ihr erzählt sie:

„Ich bin in einem glücklichen Elternhaus mit zwei älteren Brüdern aufgewachsen und hatte eine schöne Kindheit. Wir verstehen uns heute noch sehr gut. Meine Eltern wollten uns immer etwas beibringen. Wir waren alle in der Musikschule und beim Sport. Wir konnten ausprobieren was uns Spaß macht.“

Bei mir war es schon immer so, dass ich gerne Sport mache. In der Schule freute ich mich auf den Sportunterricht. Ich kann wirklich nicht sagen, dass mir etwas in meiner Kindheit gefehlt hat. Meine Eltern unterstützten uns Kinder sehr, auch wenn wir zum Training oder zum Wettkampf fuhren.

Später und auch im Studium fuhren meine Freunde zum Feiern, aber ich kannte das nicht. So bin ich aufgewachsen, denn meine Brüder ruderten ebenfalls. Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass ich etwas vermisste oder verpasste. Ich hatte die Möglichkeit, viele Sportarten in der Kindheit auszuprobieren. Es fing mit dem Schwimmen und Kinderturnen an. Später machten mir Feld- und Hallenhockey sowie Leichtathletik Spaß. Dann hörte meine Freundin auf, und mit meinem Trainer verstand ich mich nicht so gut. So kam ich zum Rudern. Es gibt viele Sportarten die ich mal ausprobieren wollte. Sport und Bewegung waren mir immer sehr wichtig, aber man kann halt nicht alles machen!“

Kathrin Marchand wurde 2008 Dritte bei den Junioren-Weltmeisterschaften. 2009 belegte sie den achten Platz bei den U23-Weltmeisterschaften und 2011 siegte sie bei den U23-Weltmeisterschaften in Amsterdam. Dann nahm sie an ihren ersten Olympischen Spielen im Rudern 2012 in London und 2016 in Rio de Janeiro teil. Doch was sich so einfach anhört, war ein harter

Kathrin Marchand | Foto: Tom Weller/VOIGT

ZU DEN PARALYMPICS

hand gehört? Sie ist die erste Sportlerin, die in drei verschiedenen Disziplinen auch an Paralympischen Spielen, teilgenommen hat. Sie war zunächst Ruderboot, sondern seit ca. anderthalb Jahren auch im Para-Ski. Im Jahr 2021 hat sie ihre Karriere im Parasport neu ausgedeutet und seit kurzem im Para-Ski-Langlauf. Ihre Geschichte ist ein Beispiel für den Erfolg und die Überwindung.



Kathrin Marchand im Wettkampf | Foto: Tom Weller/VOIGT

Weg. Im Rudern ließen Siege zu Beginn auf sich warten. Irgendwann sagte ihr Trainer dann, dass sie erfolgreich werden könnte, wenn sie bestmöglich trainieren würde, was sie dann auch tat. Die ersten kleinen Erfolge waren der NRW-Kader, oder nicht Letzte bei den deutschen Meisterschaften zu werden. Das motivierte sie immer weiter zu machen.

Dann hatte sie auch ein bisschen Glück und die Chance bekommen, in London 2012 bei den Olympischen Spielen in den Damen-Achter zu kommen. Der Wunsch daran teilzunehmen ist eben durch den Erfolg gewachsen. „Man greift na-

türlich immer nach dem nächst Größeren.“ Im Mai 2012 qualifizierte sich Kathrin Marchand in Luzern für die Olympischen Spiele in London und erreichte Platz sieben. Es folgten weitere Erfolge: 2013 Silbermedaille Europameisterschaften, Sevilla 2014 Bronzemedaille, Europameisterschaft, Belgrad. 2015 Silbermedaille, Europameisterschaft

im Zweier, 2016 Olympische Spiele Rio de Janeiro. Danach beendete sie vorerst ihre Karriere, um ihr Medizinstudium abzuschließen.

Nach zwei Olympia-Starts als Ruderin erlitt die Leistungssportlerin mit nur 30 Jahren im Jahr 2021 einen Schlaganfall. Er stellte ihr bisheriges Leben komplett auf den Kopf

„Man greift natürlich immer nach dem nächst Größeren.“

und veränderte es grundlegend. Ihre linke Körperseite ist beeinträchtigt. Wahrnehmungsstörungen und ein eingeschränktes Sichtfeld ließen sie erkennen, dass der Körper keine Maschine ist. Es folgte eine 8-monatige Pause. Kathrin Marchand erstellte ihr persönliches Reha-Sport-Programm, denn der normale Reha-Sport für

Schlaganfallpatienten dauerte ihr viel zu lange. Ein halbes Jahr konnte sie auch ihren Beruf nicht ausüben. Doch dann hörte sie im Radio von den Paralympischen Winterspielen. „Ich dachte an London und Rio zurück. Aus Langeweile ist dann die Idee entstanden, dass ich einen Sport machen wollte, wo man zu Beginn nicht ganz so viele Erwartungen an mich stellt. Ich hatte Lust noch etwas Neues zu lernen und entschied mich für Ski-Langlauf. Ich habe dann ganz viel gelesen und mich mit meinen Eltern und Brüdern ausgetauscht.“ Die jedoch sagten: „Geh doch erst einmal arbeiten! Du bist schon über dreißig. Du schaffst das jetzt nicht, noch etwas Neues anzufangen.“ „Ja, ich habe da aber Bock drauf!“, erwiderte sie.

Ich habe nach dem Schlaganfall erst mit Para-Rudern begonnen und war 2024 in Öaris bei den Paralympics. Eher aus Frust wegen des vierten Platzes begann ich darauf mit dem Para-Ski-Langlauf und trainiere seitdem beide Sportarten. 2026 folgten

dann die Paralympischen Winterspiele im Para-Ski-Langlauf. „Ich glaube, heute würde niemand mehr sagen, dass es eine schlechte Idee war. Wenn man für eine Thema brennt, entwickelt man schon einige Kräfte.“ Neben ihrem Job trainiert sie ca. 12 bis 15 Stunden pro Woche.

Natürlich gehört dazu auch eine ausgewogene Ernährung. Die Medienaufmerksamkeit um sie begann eigentlich erst, als sie nach ihrem Schlaganfall wieder angefangen hat zu trainieren. Es ist eher selten, dass man vom Olympischen Rudern zu den Paralympischen Spielen fährt. Richtig los ging es dann, als sie sich nach den Paralympischen Sommerspielen auf die Paralympischen Winterspiele in einer neuen Sportart vorbereitete.

Auf die Frage, welcher Erfolg ihr am Meisten bedeutet, sagt Kathrin Marchand: „Ich würde sagen, dass mir der Erfolg letztes Jahr im Rudern, abgesehen vom Erfolg bei den U23, schon sehr viel bedeutet hat. Auch der Erfolg dieses Jahr beim Ski-Langlauf bedeutet mir viel, obwohl mir das ja niemand wirklich zugetraut hatte. Aber ich wollte das, weil ich da einfach Bock drauf hatte. Es hat mir einfach viel Spaß gemacht, auch wenn ich „nur“ vierte wurde.“

Kathrin Marchand erzielte 2023 bis 2025 mehrere bedeutende Erfolge im Pararudern und gewann die Europameisterschaft, sowie die Weltmeisterschaften in

„Es ist immer sehr schwierig, doch sollte man schauen, was einem Spaß macht, und versuchen das umzusetzen. Dann entwickelt man ganz andere Kräfte.“

Shanghai. Bei den Paralympischen Winterspielen 2026 hat sie als erste Athletin in drei verschiedenen Spielen einen Platz sichergestellt und sich bei den Wettbewerben im Para-Skilanglauf-Sprint einen Eintrag in die Geschichtsbücher gesichert. Trotz des knappen Verlusts der Medaille hat sie sich als herausragende Athletin weiterentwickelt und ihre sportliche Leidenschaft und ihren Willen zur Erfüllung ihrer Träume gefeiert.

Ihre Ziele für die Zukunft beschreibt Kathrin Marchand wie folgt: „Ich möchte immer das machen, was mir Freude bereitet. Sollte ich irgendwann keinen Sport mehr machen können, hoffe ich auch den Absprung zu schaffen und etwas anderes zu finden, was mich erfüllt. Natürlich möchte ich noch gerne Ende 2028 die Goldmedaille gewinnen, und was dann mit Familie passiert, das schauen wir dann.“

Kathrin Marchand arbeitet in Teilzeit auf Honorarbasis in einer Privatklinik als Ärztin der Orthopädie. Hinzu kommen eine Berufsunfähigkeitsrente und die Sport-

hilfe. So kann sie als Vollsport-Profi leben. Auf die Frage, was sie anderen Menschen rät, die sich in ähnlich schwierigen

Lebenssituationen befinden und mutlos sind, antwortet sie: „Es ist immer sehr schwierig, doch sollte man schauen, was einem Spaß macht, und versuchen das umzusetzen. Dann entwickelt man ganz andere Kräfte. Andere Dinge, die nicht so gut klappen, einfach mehr in den Hintergrund setzen!“

Was für eine tolle Empfehlung. Es hört sich einfach an, und doch scheint die Umsetzung im eigenen Leben oft schwierig zu sein. **Ehrgeiz, Willenskraft, Hoffnung, Lebensfreude und der Glaube an Gott und sich selbst können Berge versetzen und das Leben wieder hell machen.** Ich bin sehr dankbar, diese wunderbare und auch beeindruckende Geschichte über „Kathrin Marchand“ zu schreiben. Sie hat mir gezeigt, dass alles möglich ist, auch wenn einmal die geplanten Lebenswege einen Umweg erfordern.



OSP-Athletin Kathrin Marchand gewinnt mit Partner Valentin Luz im Mixed-Doppelzweier der Klasse PR3 in Weltbestzeit die Goldmedaille. | Foto: meinruderbild



Beate Josef

Sterne ohne Grenzen

Egal wo wir auf der Nordhalbkugel der Erde sind, sehen wir die gleichen Sternkonstellationen. Es gibt keine Ländergrenzen und für niemanden eine Begrenzung des Sichtfeldes, außer durch Berge, Bäume, Häuser oder ähnliches. Die Sterne sind für alle und jeden da. Ich selbst bin nur ein winziger Punkt im Universum.

Unsere erste gemeinsame Wohnung lag zwischen Hellenthal und Höllerath im Wald. Straßenbeleuchtung gab es nicht. Wenn wir Besuch aus Köln oder besonders aus dem Ruhrgebiet bekamen, hatten unsere Gäste immer Angst, wenn es dunkel war; denn bei uns konnte man ja gar nichts sehen. Wir hatten dieses Gefühl nicht. Unsere Augen hatten sich schon nach kurzer Zeit auf die Dunkelheit eingestellt und

wir brauchten keine Taschenlampe, um draußen gut sehen zu können. Wir liebten das sanfte Licht der Sterne, die die ganze Umgebung in ein zartes bläuliches Licht tauchte. Besonders schön war es bei Vollmond, da konnte man ohne Sorge im Wald spazieren gehen, weil der Mond zwischen den Bäumen leuchtete und einem den Weg zeigte. So sind wir auch einmal am späten Abend mit dem Schlitten von Hol-

lerath runter nach Hellenthal gefahren. Aber das war keine gute Idee. Nicht wegen des fehlenden Lichts, sondern weil uns der Schlittenlenker in einen recht tiefen Graben gelenkt hatte.

Oben auf dem Berg in Hollerath war in einer Richtung nachts der Horizont in einer Richtung etwas erhellt. Dort lag Aachen. In einer anderen Richtung war es am Ho-

izont richtig hell, dort lag Köln. Man konnte also aus fünfzig Kilometern Entfernung sehen, dass das viele Licht in den Städten in den Himmel strahlte und es nie richtig dunkel wurde. Später mussten wir umziehen und es war Schluss mit den schönen Sternennächten.

Als wir dann in unserem eigenen Haus wohnten und die Nachbarn noch keine Bewegungsmelder mit Scheinwerfer hatten, waren wir an Sommerabenden oft im Garten und betrachteten die Sterne. Mein Mann als alter Pfadfinder kennt natürlich die meisten Sternbilder und hat sie uns gezeigt und erklärt. Für unsere Kinder und später auch unsere Enkel war es immer wieder ein spannendes Erlebnis, wenn sie im Sommer länger aufbleiben durften um, eingekuschelt bei den Eltern bzw. Grosseltern auf der Liege oder aber auf dem Rasen liegend, Sternschnuppen suchen zu können. Zuerst waren nur die großen, bekannten Sterne zu sehen, aber je länger man den Himmel beobachtete, desto mehr Sterne wurden sichtbar. Manchmal dauerte es eine Stunde oder länger, bis man eine Sternschnuppe zu sehen bekam. Es konnte aber auch sein, dass man gleich mehrere im Minutentakt sehen konnte. Auf jeden Fall wurde es nie langweilig. Immer wieder zogen auch Flugzeuge durch den Himmel und wir konnten feststellen, dass es richtige Straßen gab. Dann wurde spekuliert, woher wohl dieses Flugzeug kam und wohin es wollte. In unserer Phantasie flogen wir mit in alle möglichen Ecken der Welt.

Besonders interessant waren auch die Satelliten. Oft hielten wir sie zuerst für Sternschnuppen oder aber auch für Flugzeuge.

Aber dann erkannte man, dass sie keine Lichter wie Flugzeuge hatten und viel langsamer als Sternschnuppen waren. Auch sie hatten, wie die Flugzeuge, eine Flugbahn über den ganzen Horizont. Die Sternschnuppen dagegen tauchten plötzlich auf, waren sehr hell und verschwanden



Andromedanebel | Foto: Bernhard Wunder

den genau so plötzlich nach langer oder auch kurzer Flugbahn. Es heißt, man soll sich etwas wünschen, wenn man eine Sternschnuppe sieht, aber dafür war es viel zu spannend, um nur ja keine zu verpassen.

Im Urlaub fahren und fahren wir am liebsten auf eine Insel in Kroatien. Sie liegt zwanzig Kilometer vor dem Festland. Am Anfang zu jugoslawischen Zeiten waren die Leute zu arm für Straßenbeleuchtung. Es war also wie in unserer ersten Wohnung. Nachts war man auf das Licht der Sterne und des Mondes angewiesen.

Aber welche Pracht! Hier im Süden war der Himmel übersät mit Sternen. Die Sternbilder waren ganz klar zu erkennen. Es fun-

wir fast die Hafeneinfahrt verpasst hätten.

Der Staat Kroatien hat das Potential dieser klaren Nächte ohne elektrisches Licht und sauberer Luft erkannt und auf der Insel das Observatorium der Universität Zagreb gebaut. Hinzu kam dann auch die gesetzliche Bestimmung, dass kein Haus angestrahlt werden darf und alle Außenlampen nur nach unten leuchten dürfen. Heute dürfen wir uns freuen in der Nähe des Nationalparks Eifel zu wohnen. Ich zitiere aus der Nationalpark-Information: „Der Nachthimmel in der Sternenregion Eifel mit seinem Sternenpark Nationalpark Eifel bietet ein einmaliges, mittlere selten gewordenes Naturerlebnis. Das Naturerbe „Sternenhimmel“ kann nur noch an wenigen Stellen in Europa erlebt werden. Der zügellose Einsatz von künstlichem Licht in der Nacht raubt den meisten Menschen nicht nur den gesunden Schlaf

sondern auch den unmittelbaren Blick auf die Sterne am Nachthimmel.“

Es lohnt sich, in Vogelsang an einer Sternwanderung teilzunehmen oder die Astronomie-Werkstatt zu besuchen. Diese heißt „Sterne ohne Grenzen“.

Der zügellose Einsatz von künstlichem Licht in der Nacht raubt den meisten Menschen nicht nur den gesunden Schlaf, sondern auch den unmittelbaren Blick auf die Sterne am Nachthimmel.

kelte nur so. Wir saßen jeden Abend auf der Treppe vor unserem Haus und haben Sterne geguckt. Auch heute noch müssen wir dort vor dem Schlafengehen erst den Himmel beobachten. Einmal waren wir nachts mit dem Boot auf dem Meer und das Mondlicht hat uns so geblendet, dass



Für mich ist dieser Name symptomatisch für die Faszination des Sternenhimmels. Egal wo wir auf der Nordhalbkugel der Erde sind, sehen wir die gleichen Sternkonstellationen. Es gibt keine Ländergrenzen und für niemanden eine Begrenzung des Sichtfeldes, außer durch Berge, Bäume, Häuser oder ähnliches. Die Sterne sind für alle und jeden da. Ich selbst bin nur ein winziger Punkt im Universum.

Ich kann jedem nur raten: Geht abends

mal raus, setzt euch auf eine Bank, in den Garten, an den Strand, oder wo auch immer die Möglichkeit besteht, und beobachtet die Sterne. Recht schnell wird es spannend, was alles zu sehen ist, und dadurch denkt man nicht mehr an all die vielen Sachen des Alltags. Man kommt recht schnell zur Ruhe.

Ich kenne einige Leute, die auf weite Entfernung voneinander getrennt leben und sich gemeinsam einen bestimmten Stern

ausgesucht haben, diesen an ihrem jeweiligen Ort abends suchen und sich dadurch eng miteinander verbunden fühlen. ■■■



Beobachtung der Milchstraße an der Wasserkuppe/Röhn | Foto: Bernhard Wunder



Bernd Kehren

IM ANFANG WAR DAS „HELL“

Langsam wird es hell. Ich öffne meine Augen. Die Sonne scheint durch den Spalt am Dachfenster. Urlaub. Ein schöner Tag beginnt. Ein schöner heller Tag. Ich blinzele und denke: Wie es wohl angefangen haben könnte, damals, ganz am Anfang?

Die Menschen haben viele Geschichten erzählt. Götter im Himmel, die sich zanken. Und aus den Opfern des Zanks wurden Menschen erschaffen, den Götter zu dienen. Die Götter: Planeten und Sterne am Himmel. So erzählte man in Babylon.

Das Judentum erzählte es anders. Wenn es Gott gibt, dann nur einen Gott. Am Anfang nur dunkles Chaos. Sonst nichts. Alles Dunkel. Alles Wasser. Man erkennt die Hand vor Augen nicht. Darum wird zuerst das „hell“

erschaffen. Jetzt kann es losgehen. Abend und Morgen. Erster Tag.

Dann einen Raum für die Luft zum Atmen. Zweiter Tag. Man sieht das viele Wasser. Land wird aufgehäuft, darauf wachsen die vielen Pflanzen. Dritter Tag.

Also: Hell ist es inzwischen. Irgendwie. Aber woran erkennt man Tag und Nacht? An den Lampen am Himmel. Lampen. Keine Götter. Einfach Lichtquellen. Ein großes, dann ist es Tag. Ein kleineres und viele, viele kleine, dann ist es Nacht. Vierter Tag.

Jetzt kann alles andere geschaffen werden. Aber bevor es richtig losgeht, braucht auch Gott das „hell“.

Ohne Licht droht die Depression. Aber nicht

zu hell. Dann bin ich geblendet. Das Licht bringt auch Wärme. Wärme tut gut. Aber nicht zu heiß! Dann trockne ich aus.

Sonne, Mond und Sterne: Diese Lichter am Himmel waren damals so etwas wie Navigationsgeräte. Man kann die Uhrzeit bestimmen und die Richtungen. Mehr nicht. Horoskope sind abgeschafft. (Sind sie?) Die Lampen am Himmel können das Schicksal nicht bestimmen. Keine Angst mehr vor den Sternbildern. Einfach nur ein wenig Licht in der Nacht, und richtig hell am Tag. Bloß Götter sind es nicht. Auch nicht alles andere, das geschaffen ist.

Ich staune. Etwas mehr als 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung entsteht ein Gottesbild, dass auch 2026 intellektuell anschlussfähig



Sonnenuntergang in Kroatien | Foto: Beate Josef

ist. Als erstes schaltet der ansonsten unbeschreibliche Gott das Licht an. Zum Schluss kommt der Mensch. Er hat die Chance, dies alles zu gestalten. Als Teil der Schöpfung. Als Mitschöpfer. Zum Schluss bekommt der Mensch die Verantwortung für all das. Verantwortung dafür, ob es im Miteinander des Lebens hell wird oder dunkel. Verantwortung für dieses Miteinander. Da wurde es dann ganz schnell dunkel.

Davon erzählt eine weitere Geschichte, die mit Adam im Paradies. „Eva hat mich geführt! Ohne sie wäre das nicht passiert!“ Verantwortung sieht anders aus. Ein echter Kerl hätte doch die Verantwortung auf sich genommen und Gott gefragt, wie man es wieder in Ordnung bringt. Stattdessen jammert Adam in seinem „dunkel“. Da-

nach kommt u.a. der Brudermord von Kain an Abel. Wir hören von Flutkatastrophen. Krankheit, Schmerzen. Tod. Die Bibel ist da sehr realistisch und beschönigt nichts. So ist die Welt. Immer wieder dunkel.

Und Gott? Macht immer wieder Mut. Bringt Licht. Bringt den Regenbogen. Gib nicht auf! Verlier nicht Deinen Optimismus! Gibt es Gott? Wer weiß! Aber ohne Optimismus können wir einpacken. Ist Gott ein anderes Wort für Optimismus? Für Zuversicht? Für das Gute und Helle?

Leben ist immer gefährdet. Dunkles steht hinter der Tür und macht Angst. Darum brauchen wir das „hell“. Wir brauchen, was uns die Dunkelheit vertreibt. Einen Glauben, einen Optimismus wie in Psalm 139:

„Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein - so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.“ Hell!

Wer an Gott glaubt, bekommt ein Gespür für dieses Helle. Und wer an Gott nicht glauben kann, dem könnte sein Optimismus das Leben hell machen. Der Glaube, dass das Dunkel dieser Welt nicht alles sein kann und darf. So wird Glaube oft genug zu einem trotzdem: Glaube, obwohl nicht alles gut und hell ist. Optimismus gegen die Realität der Welt. Eine Realität des „hell“. Das könnte Menschen verbinden. Ob sie glauben können oder nicht.

**ICH BLINZELE NOCH EINMAL UND
WÜNSCHE UNS ALLEN VIEL „HELL“!**



Marianne Komp

„DA WIRD ES HELL IM HERZEN!“

Wenn es dunkel wird, ist René Albert in seinem Element. Seit nunmehr schon 30 Jahren macht er professionell Licht- und Feuerakrobatik. Er macht es HELL im Dunkel.

Alles begann auf einem Naturschutzjugendwochenende, bei dem ein Jongleur den jugendlichen René mit seiner Jonglage mit 5 Bällen in den Bann zog. Beim Aufräumen und Zusammenkehren fand der Jugendliche 3 der Bälle mit denen er sein neues Hobby begann. Er brachte sich das Jonglieren selber bei und lernte mit einem Buch, in dem das Jonglieren mit Pfeilen und Zeichnungen erklärt wurden. Irgendwann wurde dann noch ein Tennisball umfunktioniert, so dass er schon mit 4 Bällen seine Kunststückchen übte. Und dann gab er als Jugendlicher kurz darauf seine erste Show. Aber erstmal blieb das Jonglieren nur ein Hobby.

Nach der Schule machte René eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann und hatte dann sogar mit Anfang 20 in einem 800-Seelendorf bei Bad Kreuznach

einen kleinen Tante-Emma-Laden. Nach ungefähr 2 Jahren kehrte ein Gaukler im mittelalterlichen Kostüm auf dem Weg zu seinem Auftritt bei René im Laden ein. Die beiden kamen ins Gespräch und der Gaukler erzählte, dass er vom Jonglieren, der Gaukelei, leben konnte. Ein völlig neues Lebenskonzept brannte sich bei René im Kopf ein. Ihm war mit einem Schlag klar, dass der Lebensmitteleinzelhandel nicht sein Ding

René Albert: Von der Kasse auf die Bühne!

war. Innerhalb von einem halben Jahr verkaufte er sein Geschäft, entwickelte seine erste kleine Show, die er mit Kleinanzeigen im Wochenblättchen bewarb. So wechselte

er von der Kasse auf die Bühne. Eine mutige Entscheidung, von der er selber sagt, dass sie eher sehr naiv gewesen ist. Gleichwohl hat er diesen Schritt nie bereut.

Er brachte sich das Jonglieren selber bei, schaute auf 2-3 Künstler und lernte vor allem aus dem Buch „Alles über die Kunst des Jonglierens“ von Dave Finnigan. Dort gab es auch ein paar Kapitel, wie man seine eigene Show aufbaut und vermarktet. So begann seine Laufbahn auf den unterschiedlichsten Bühnen, weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Bei einem europäischen Jongliertreffen, das immer in einer anderen Stadt stattfindet, sah René am Waldrand vom Zeltplatz einen Mann, der mit 5 rotleuchtenden Bällen in der Dämmerung jonglierte. Das, was wie Glühwürmchen aussah, zog René magisch an, wie das Licht

die Motte. Das waren die ersten LED-Bälle, die dieser englische Ingenieur selbst entwickelt hatte. René kaufte ihm direkt ein paar Bälle ab. Licht und Feuer waren die Dinge, die René besonders faszinierten.

Er wollte helle Akzente in die Dunkelheit bringen. Bei ihm kam das Feuer zuerst. „Menschen sitzen schon ewig gerne ums Lagerfeuer und erzählen sich Geschichten. Wenn man dann da noch Feuerakrobatik macht – Feuer ist ja auch gefährlich – und der Funke im wahrsten Sinne des Wortes dann auf die Zuschauer überspringt, ist das schon magisch!“ erzählt René. Aber das kann man in der Regel eben nur draußen machen. Akrobatik mit Licht eröffnete ihm da neue Möglichkeiten, eben auch drinnen. Und da sich die Technik seit Ende der neunziger Jahre extrem weiterentwickelt hat, konnte er plötzlich mit anderen Farben und mit Helligkeit spielen und damit ganz faszinierende Dinge in die Dunkelheit zaubern und Atmosphäre erzeugen.

1997 kam er für seinen Zivildienst als Rettungssanitäter zu den Maltesern nach Köln, wohin es ihn nach einem zweijährigen Besuch einer Zirkusschule in England wieder zurückzog. Bisher verbreitete sich die Kunst von René über Mund-zu-Mund Propaganda oder das Verschicken von VHS-Kassetten. Mit Aufkommen des Internets und der

Google-Suche einige Zeit später lief es dann richtig gut. Jetzt zog er mit seinen Shows wirklich durch die ganze Welt. Nach den Feuer- und Licht-Shows begann er dann auch noch mit Lichtmalerei. Es gab da in Köln „ein paar Jungs“, die eine Technik entwickelt hatten, mit der man die Lichteffekte direkt an die Wand projizieren konnte. Mit denen tat sich René zusammen und gab mit ihnen 2008 in der Luther-Kirche in Köln die erste gemeinsame Show. Alle waren davon so „geflashed“, was sie da entwickelt hatten, dass es sich für alle ganz hell anfühlte. Wieder gab es eine neue Möglichkeit sich künstlerisch weiterzuentwickeln.

Vor 11 Jahren zog er dann mit seiner Frau und den 3 Kindern nach Zülpich-Füssenich, weil es, wie er schmunzelnd erzählt, am Neumarkt leider keinen erschwinglichen Hof zu kaufen gab. Bis zu Corona arbeitete René gerne in unterschiedlichen Konstellationen von Künstlern zusammen. Aber mit Corona kam ein schwerer Einschnitt. Wenn man mit anderen zusammenarbeitet, muss man eben auch viel proben. Das ging nun nicht mehr. Wenn man viele Auftritte hat, hält sich der Probenaufwand auch die Waage. Aber nun gab es keine Auftritte mehr. Man konnte nur für sich alleine proben und nicht auftreten.

Auch der Traum, von einem kleinen Familienunternehmen à la Roncalli – seine Frau ist Luftakrobatin und seine 3 Kinder sind alle künstlerisch sehr vielseitig – zerplatze nach einem gemeinsamen Auftritt auf einem Festival, das genau in diesem Jahr insolvent ging. So bekam die ganze Familie kein Geld, was vor allem für die Kinder

*Für ihn ist der schönste Moment
Auftritten, wenn nach seiner Show
Moment Stille herrscht, weil die Kinder
wieder aus ihrem Traum erwachen
Applaus kommt.*

der Motivationshemmer für die Show war. Und dann kam Corona.

Seitdem tritt René nur noch solo auf und reist auch nicht mehr in der Weltgeschichte herum. Er versucht seinen Wirkungskreis so im Umkreis von 200 km zu halten, weil er doch gerne „im eigenen Bett schläft“. Hotels hatte er zu Genüge.

Wenn René auftritt, bringt er, egal mit was er auftritt, Licht ins Dunkel, denn für seine

René Albert in verschiedenen Shows | Fotos: René Albert



Shows muss es dunkel sein. Aber er sagt, vor allem wird es bei seinen Auftritten hell im Herz. Bis zu Corona hat er eher auf Messen, Tagungen, großen Firmenveranstaltungen „Dienstleistungsevents“ gemacht, unpersönlicher, weil da die Distanz größer ist und der direkte Kontakt zum Publikum fehlt. Das war eher so wie Fernsehen. Die

Kunden erwarten eine perfekte Show, die dann auch geliefert wird.

nt bei seinen
ow erstmal ein
Menschen erst
n ... und dann der

Nach Corona, war es René wichtig nur noch Auftritte zu machen, die berühren. Weg vom Dienstleister, hin zum authentischen Künstler. Das ist für ihn viel befriedigender. Es gab vom Land NRW Stipendien für Künstler, die an bestimmte Bedingungen gebunden waren. René ist dem Land heute noch dafür dankbar. Sein Projekt hieß „Licht im Dunkel“, bei dem er in Kindergärten morgens um 8:00 Uhr Shows ohne Gage für die Kinder machte. Die erste dieser Shows war am 30.11.2020. In den Kita's mussten keine Masken getragen werden, und so standen ungefähr 40

Kinder gespannt, bei Eiseskälte, als richtiges Publikum vor René. Der entschied sich kurzerhand aufgrund der Kälte gegen eine Lichtshow und für eine Feuershow. Anhand der Begeisterung der Kinder, die er in ihren Augen ablesen konnte, realisierte René, dass er fast schon depressiv gewesen war nach einem halben Jahr ohne Shows. Er fuhr mit einem Herz gefüllt vor Glück nach Hause. Das war genau das, was er wollte, den Funken überspringen zu lassen, und das nicht nur bei Kindern.

Für ihn ist der schönste Moment bei seinen Auftritten, wenn nach seiner Show erstmal ein Moment Stille herrscht, weil die Menschen erst wieder aus ihrem Traum erwachen müssen, der sie so verzaubert hat, und dann der Applaus kommt.

Während Corona entstand aber auch noch eine weitere Idee: das Freiluftkino. 2020 gab es von Menschen aus der Veranstaltungsbranche die Aktion „Alarmstufe rot“, die darauf aufmerksam machen sollte, dass alle aus dieser Branche durch Corona einen kompletten Verdienstausschlag erlitten hatten. René beteiligte sich an der Aktion am 20. Juni mit der Night of Light u.a. mit seiner

Frau Katrin, Markus Eisolt, Sven Flake und weiteren Akteuren. Er saß mit Markus Eisolt vom Stelzen- und Figurentheater Pantao

dann noch zusammen, der ihm von einem Kinofestival in München erzählte, bei dem besondere Filme gezeigt werden. Und im Laufe des Abends entwickelte sich die Idee, dass doch auch in Zülrich umzusetzen.

Die erste Idee des Kinoortes war der Wallgraben. Aber dann entdeckten die beiden den Quirinusplatz für ihr Projekt und bekamen sowohl vom Museum für Badekultur, der Victor-Rolff-Stiftung als auch von St. Peter Zülrich Unterstützung für die Umsetzung. Ziemlich zügig gründeten die beiden den Freiluft Kino & Kultur Zülrich e.V. und bieten jährlich ein tolles Programm in besonderer Atmosphäre an, das für alle Besucherinnen und Besucher kostenfrei ist. Über Spenden finanziert sich dieses wunderschöne Angebot, was für viele Besucherinnen und Besucher einen dunklen Abend hell macht. Denn außer einem tollen Film, gibt es im Anschluss auch immer eine gemütliche Runde bei Getränken und Gesprächen, die Menschen zusammenbringt. Was auch immer René bei seinen Shows macht, er erreicht immer, dass es danach in den Herzen ein bisschen heller geworden ist.





HELLE KINDER – WIE JUNGE MENSCHEN UNSERE WELT ERLEUCHTEN

Kinder bringen Licht in die Welt – jedes auf seine ganz eigene Weise. Wer viele Jahre mit jungen Menschen arbeitet, erlebt täglich, wie unterschiedlich dieses Licht leuchten kann.

Ich bin schon langjährig Lehrerin an der Chlodwig-Schule in Zülrich und kann aus meinem Schulalltag von Begegnungen, die berühren, überraschen und Hoffnung schenken, berichten.

Die Chlodwig-Schule ist eine Grundschule und ein großer Lernort für Kinder aus verschiedensten Familien, Kulturen und Lebenssituationen. Gerade diese Vielfalt macht den Schulalltag lebendig. Jedes Kind trägt dazu bei, dass es hell wird, kann ich aus Erfahrung sagen. Manche Kinder fallen durch besondere Begabungen auf: musikalische Talente, außergewöhnliche schulische Leistungen oder eine erstaunliche Kreativität.

Besonders eindrucksvoll erinnere ich mich an eine Veranstaltung an der Johannes-Vinken-Schule in Lommersum: die „Jederkann-etwas-Show“. Dort durften Kinder zeigen, was in ihnen steckt – mit Zaubertricks, Musik, Theater oder Akrobatik. Eine Zweitklässlerin spielte mit zwei Handpuppen ein selbst entwickeltes Theaterstück so ausdrucksstark, dass die Zuschauer sprachlos waren. Da zeigte sich eine kleine Persönlichkeit, die die Welt heller machte und alle beeindruckte.

Doch nicht nur offensichtliche Talente beeindrucken uns als Pädagogen. Besonders bewegend war die Geschichte eines Jungen, der zunächst kaum sprach und bei der Einschulungsuntersuchung als förderbedürftig galt. Mit solch einer Einstufung fallen Kinder oft durch das Raster, wenn es nicht jemanden gibt, der die verborgenen Stär-

ken dieses Kindes sucht und heben kann. Mit Geduld und Vertrauen entwickelte sich genau dieser Junge zu einem kleinen Mathematikgenie. Sein Beispiel zeigt: Kinder brauchen Menschen, die an sie glauben und ihnen Zeit geben, ihre Fähigkeiten zu entfalten.

Auch schwierige Wege gehören zum Schulalltag. Da kenne ich genügend Beispiele. Es gab in einer Klasse von mir einen Jungen, der zunächst jede schulische Anforderung ablehnte und viele Konflikte verursachte. Trotz aller Herausforderungen gaben Lehrerinnen, Lehrer und Mitschülerinnen und Mitschüler ihn nicht auf. Schließlich wechselte er auf eine Förderschule. Jahre später suchte er mich, seine ehemalige Lehrerin, auf und bedankte sich für die Unterstützung. Voller Stolz erzählte er mir von seinem geordneten Leben. Für mich wurde diese Begegnung zu einem Zeichen dafür, wie nachhaltig Zuwendung wirken kann. Gerade darin erkenne ich auch einen zutiefst christlichen Auftrag: Kinder nicht vorschnell zu beurteilen, sondern ihre Würde und ihre Möglichkeiten zu sehen. Jeder Mensch trägt einen unverwechselbaren Wert in sich – unabhängig von Leistung oder Herkunft. Schule kann so zu einem Ort werden, an dem Kinder erfahren: „Du bist wichtig. Du bist gewollt. Du kannst wachsen.“

Wie offen Kinder für Schönheit und Tiefe sind, erlebte ich zuletzt bei einem Besuch des Salentin-Museums in Zülrich. Die Schülerinnen und Schüler lauschten aufmerksam den Erklärungen zur Kunst des 19.

Jahrhunderts und entdeckten mit staunenden Augen die dargestellten Märchen- und Kinderszenen. Zu beobachten, wie sich junge Köpfe auf diese Atmosphäre einließen, war sehr beeindruckend und berührend.

Die Erfahrungen aus vielen Schuljahren zeigen: Kinder sind nicht nur Lernende. Sie sind Hoffnungsträger, Mutmacher und Lichtbringer. Wer ihnen aufmerksam begegnet, entdeckt immer wieder Momente der Helligkeit – mitten im Alltag.



WELTGESCHICHTE AUS ZÜLPICH

Ferdinand von Hompesch zu Bolheim. Vom Hellen zum Dunklen - und zurück? Die Geschichte von Ferdinand Freiherr von Hompesch zu Bolheim wird sehr unterschiedlich bewertet. Formal gesehen ist er kein Held einer klassischen Heldensage. Im Gegenteil: Mit seinem Namen ist der Verlust der weltlichen Macht des Malteserordens verbunden. Doch vielleicht führte dieser Verlust zur Wiederbesinnung seines eigenen Selbstverständnisses.

Wer war Ferdinand Freiherr von Hompesch?

Er wurde am 9.11.1744 auf Schloss Bolheim geboren und am gleichen Tag in der Kirche von Oberelvenich getauft. In Bolheim wuchs er auf, bevor er mit 12 Jahren Page des portugiesischen Großmeisters des Malteserordens, Manuel Pinto de Fonseca, auf der Mittelmeerinsel Malta wurde.

Es wird persönlich ‚heller‘ - Jahre des Aufstiegs. Innerhalb des Malteserordens, der ursprünglich eine Klostergemeinschaft mit einem Hospital in Jerusalem war und sich dann zu einem Ritterorden mit militärischer Streitmacht wandelte, stieg Ferdinand schnell auf. Im Alter von 24 Jahren wurde er als Mitglied des deutschen Priors Präsident des Gerichtshofs. Ab 1770 trug er Mitverantwortung für die Aufsicht über die Galeeren und über die Befestigungen des Ordens und übernahm 1774 das Amt des Rüstungskommissars. Ein Jahr später wurde er Botschafter des Wiener Hofes auf Malta. 1776 erhielt er die Würde eines Großkreuzes, wodurch er dem ständigen Rat des Ordens angehörte.

Es wird ‚dunkler‘ - persönlicher Höhepunkt in schwierigen Zeiten. Am Ende des 18. Jahrhunderts trafen viele unterschiedliche Staatsideen und Machtinteressen feindlich aufeinander. Es kam zu extremen Spannungen in der Welt zwischen Großbritannien, Preußen, dem revolutionären Frankreich und Russland. In dieser Zeit verloren die Malteser wie Ferdinand an Einfluss, Macht und Güter. Auch in seinen politischen Initiativen, wie einer Annäherung an den ‚Schwesterorden‘, den evangelischen Johanniterorden, unter Führung August Ferdinands von Preußen, blieb er

erfolglos. Trotz oder gerade wegen all dieser ‚negativen‘ Entwicklungen wurde er am 17. Juli 1797 einstimmig zum 71. und bis dahin einzigen deutschen Großmeister des Malteserordens und damit auch weltlichen Führer von Malta gewählt.

Die Nacht - das vorläufige Ende. Im Juni des Jahres 1798 stand der Großmeister von Hompesch auf der Insel Malta mit seiner unterlegenen Armee gegen eine französische Übermacht unter dem Kommando von General Napoleon Bonaparte.



Ferdinand von Hompesch zu Bolheim, (1744–1805), 71. Großmeister des SMOM (von 1797 bis zu seinem Rücktritt 1799) | Foto: Von unbekannt, wikipedia

Die Malteser, unter dem Befehl von Ferdinand von Hompesch zu Bolheim, ergaben sich und verließen daraufhin Malta. Über Umwege und dem damit einhergehenden Verlust der politischen Bedeutung der Malteser in der damaligen Zeit, ging

er 1804 nach Montpellier ins Exil und starb dort am 12. Mai 1805.

Die Chance für das ‚Helle‘ - die Idee scheint wieder auf. Als Ferdinand von Hompesch ins Exil ging, wandte er sich am Ende seines Lebens nochmals einer Bruderschaft zu, der Bruderschaft der Pénitents Bleus (der blauen Büsser). Dort trat er als Laienbruder ein. Diese Bruderschaft widmete sich der Nächstenliebe, Krankenpflege und der Bestattung von Armen. Mit diesen Tätigkeitsfeldern wurden ursprünglich auch die Johanniter und Malteser bekannt und verbunden. Denn ihre Ursprünge liegen in der Kranken- und Pilgerfürsorge. Man könnte sagen, so wie sich Ferdinand am Ende seines Lebens, im Rahmen seiner Möglichkeiten, seinem ursprünglichen Verständnis und Prägung den Armen und Kranken wieder zuwandte, arbeiten heute die Johanniter wie die Malteser in Deutschland, ganz im Sinne ihrer Gründungsgesinnung, im Dienst an den Menschen in Not.

Quellen:

Wolfgang Löhr: <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/ferdinand-von-hompesch/DE-2086/lido/57c832d1dfb961.67878129#toc-12>

https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_von_Hompesch_zu_Bolheim

Ein Dank für die Unterstützung zum Artikel geht an Hans Gerd Dick von der Stadt Zülpich

„TIEF“

Liebe Leserinnen und Leser!

Von HELL zu TIEF – dieses Motto klingt wie eine Bewegung nach unten, vielleicht sogar wie ein Abstieg. Und doch steckt darin eine Chance: weg vom Oberflächlichen, hin zu dem, was uns wirklich trägt.

Oft bleibt unser Alltag „hell“ im Sinne von schnell, laut und vollgestopft: Termine, Nachrichten, Eindrücke im Sekundenrhythmus. Vieles blitzt kurz auf – und ist im nächsten Moment schon wieder vergessen. Auch in unserem Glauben oder unserer Suche nach Sinn beginnt vieles an der Oberfläche: ein schönes Fest, ein stimmungsvolles Lied, ein Satz, der uns spontan anspricht. Solche hellen Momente tun gut. Aber sie reichen auf Dauer nicht.

„Tief“ wird es dort, wo wir innehalten. Wo wir uns fragen: Was ist mir wirklich wichtig? Worauf kann ich mich verlassen, wenn es schwierig wird? Wer bleibt an meiner Seite, wenn das Helle verblasst? Tiefe entsteht, wenn wir ehrlich auf unser Leben schauen – mit seinen Widersprüchen, seinen Wunden und seinen Hoffnungen – und wenn wir uns von den Menschen um uns herum berühren lassen.

Von hell zu tief: Das kann bedeuten, dass ein schöner Moment nicht einfach nur „nett“ war, sondern etwas in uns angesto-

ßen hat. Dass ein Text, ein Gespräch oder ein Bild nachklingt, uns Fragen stellt, uns vielleicht einen neuen Blick auf uns selbst und auf andere schenkt.

Wenn diese Ausgabe des Magazins Z³ dazu beigetragen hat, einen solchen Schritt zu ermöglichen – vom ersten Eindruck hin zu einem Gedanken, der bleibt –, dann hat das Motto seinen Sinn erfüllt.

Ich wünsche Ihnen, dass die hellen Augenblicke in Ihrem Alltag nicht nur kurz aufleuchten, sondern Sie in eine gute Tiefe führen – dorthin, wo das Leben echt wird und trägt. Vielleicht können wir bei unserer Z³-Veranstaltung ins Gespräch kommen und so manchen hellen Gedanken vertiefen.

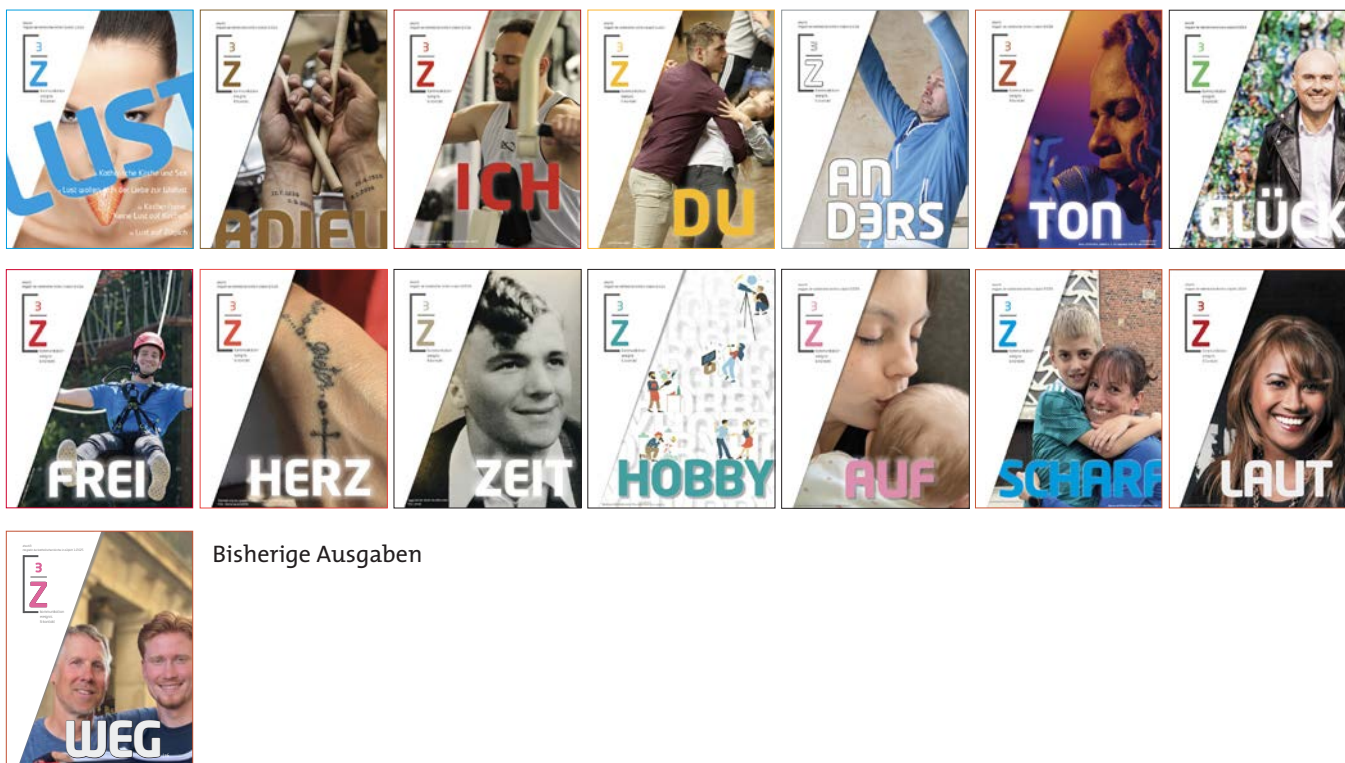
TIEF ist das Thema unseres nächsten Magazins, auf das ich mich schon sehr freue.

Herzlicher Gruß

Ihr Pfarrer Guido Zimmermann



Pfarrer Guido Zimmermann
Foto Marianne Komp



Bisherige Ausgaben



Seelsorgebereich
Zülpich



**EIN BESONDERER KINOABEND
MIT BEGEGNUNG**

zugunsten von Freiluft Kino & Kultur Zülpich e.V.

Da wird es hell im Herzen" - 25. Sept. - 26 | 20 Uhr



"The Greatest Showman"
Veranstaltungsort: Quirinusplatz, Zülpich

Z³-Freiluftkino - The Greatest Showman

Erleben Sie einen besonderen Kinoabend unter freiem Himmel mit dem Film „The Greatest Showman“. Das Z³-Freiluftkino lädt herzlich zu einem unterhaltsamen und berührenden Sommerabend ein. Bei der Veranstaltung wird für den Freiluftkino und Kultur Zülpich e.V. gesammelt. Mit den Spenden unterstützen Sie die Arbeit des Vereins und helfen dabei, auch künftig kulturelle Veranstaltungen und Kinoabende kostenfrei anbieten zu können.

Kommen Sie vorbei, genießen das besondere Ambiente und unterstützen gleichzeitig die Kultur in der Region.

